



Klosterruine Frauenalb

Mit der Erschließung unwegsamer Waldgebiete im nördlichen Schwarzwald datieren im 12. Jahrhundert nicht nur zahlreiche Ansiedlungen im oberen Albtal sondern auch die Ursprünge des späteren Klosters Frauenalb. Hier beförderte insbesondere das Geschlecht der Herren von Eberstein durch Ausdehnung ihres Einflussbereiches von der wesentlich südlich gelegeneren Murg herkommend die Gründung eines Hausklosters für ihre weiblichen Familienmitglieder. Dies geschah in unmittelbarer Nähe eines der damals frisch angesiedelten, so genannten „Höhendörfer“. Durch diese Stiftung des Grafen Eberhard III. von Eberstein kam es um 1180 zum Baubeginn des späteren Klosters „Frowen Albe“, das zunächst den Namen „Cella sanctae Mariae“ trug.

Die Gründung dieses Klosters hat in den folgenden 600 Jahren die Geschehnisse der umliegenden Ansiedlungen und späteren Dörfer ganz maßgeblich bestimmt. Wie es in den Lagerbüchern beschrieben ist, war die „Äbtissin“ eine „rechte Herrin“ über unsere Dörfer gewesen. Danach beanspruchte sie nicht nur den Stab und alle Macht, die sie zur Ausübung aller Gerichtsbarkeit berechnigte, sondern ließ sich auch von ihren Untertanen huldigen. Die Schirmherrschaft über dieses Kloster gelangte ab 1341 zum Teil in die Hände des Markgrafen von Baden. Nach der badischen Landesteilung von 1535 ging sie mit dem Aussterben des Geschlechts der Ebersteiner ab 1660 direkt an die baden-badische Linie der Markgrafen über. 1525 kam es während der Bauernkriege zunächst zu Plünderungen und ab 1598 auch zur Aufhebung dieses Klosters durch den Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach. Im Jahre 1605 verließ die letzte Stiftsfrau das Kloster.

Ab 1631 wurde die Abtei wieder eröffnet von den Benediktinerinnen des katholischen Ordens, die in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges auch noch mal zum Verlassen des Klosters gezwungen waren bis schließlich ab 1645 der Klosterbetrieb wieder seinen geordneten Gang nehmen konnte. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erlebte das Kloster nochmals einen großen Aufschwung. In den Jahren 1696 bis 1704 wurde von dem Vorarlberger Baumeister Franz Beer ein neuer Konventsbau unmittelbar südlich des Kirchenschiffes erbaut. Ab 1729 bis 1733 ließ die Äbtissin Gertrud von Ichtrazheim eine barocke Kirche und eine Erweiterung des Konventbaus an seinem Westflügel von Beers Schwiegersohn Peter Thumb errichten.

Es folgten Jahrzehnte andauernder Streitigkeiten um die Landeshoheit dieses „Freiadligen Stifts“, das noch immer unter der badischen Schirmherrschaft stand. In einem Urteil des Reichskammergerichtes wurde diese im Jahre 1782 endgültig dem Markgrafen von Baden zuerkannt, was auch nach dem Frieden von Lunéville im Jahre 1802 weiterhin Bestand hatte. Mit der Säkularisation wurde das Kloster im Jahre 1803 schließlich aufgehoben. Die Besitzungen kamen in badischen Staatsbesitz.

Ab 1813 bis 1815 wurde es als Militärlazarett genutzt bis das Kloster schließlich im Jahre 1819 an Privateigner versteigert wurde. Das Anwesen wurde zeitweise als Fabrikanlage genutzt, in deren Folge es auch ausbrannte. Aus dieser Zeit der Zerstörung hat sich die Klostersruine Frauenalb bis zum heutigen Tag nicht wieder erholt. Vom alten klösterlichen Baubestand werden vor allem noch die Abtei, die Klosterwirtschaft („König von Preußen“), die Gartenhäuser und das Verwalterhaus bis zum heutigen Tage genutzt. Zum Erhalt dieses Baubestandes wurde im Jahre 1960 eine „Stiftung Frauenalb“ gegründet, die mit Unterstützung des Landes Baden-Württemberg den Erhalt der Ruine als Kulturdenkmal fördert.

Neben dem "Förderverein für die Kultur in der Klosteranlage Frauenalb", der sich in den letzten Jahren für die Durchführung von klassischen Konzerten und Theater-Aufführungen der Badischen Landesbühne stark macht, hat sich diese Initiative zum Ziel gesetzt, das kulturelle Leben im oberen Alb tal mit dem Mittelpunkt der Klostertruine Frauenalb über die Grenzen des Landkreises Karlsruhe hinweg weiterhin intensiv anzuregen. Das gesamte Alb tal kann hiervon nur profitieren, weil die verkehrstechnische Erschließung des Gebietes durch gut ausgebaute Strassen- und Bahnverbindungen (Albtalbahn) alle Voraussetzungen für einen solchen Kulturbetrieb befördert.